

me" gesammelt, wie in der französischen Literatur wiederholt angeführt wird. Auf keinen Fall darf das Falsche Eierschwämmchen (*Clitocybe aurantiaoa*) für Vergiftungen verantwortlich gemacht werden.

Der orangebraune bis orangerote, mit feinen, eingewachsenen Fasern versehene Hut des Ölbaumseitlings ist oft in der Mitte eingedrückt. Der meist seitlich stehende Stiel ist ähnlich gefärbt.

Das gelbliche, mild schmeckende Fleisch dieses prachtvollen Pilzes enthält Muskarin. Dr. Thomann berichtet über eine im Jahre 1917 in Wien erlittene Pilzvergiftung. Mit seinen Kindern sammelte er im Wienerwalde mit anderen Pilzen auch Ölbaumseitlinge, die ihm von kundiger Seite als Olivenseitlinge bestimmt wurden. Ueber den Genußwert konnte ihm aber nichts mitgeteilt werden. Nach dem "Genuß der durch den Olivenseitling schön gelb gefärbten, schmackhaften Suppe" stellten sich Kratzen im Halse und starkes Erbrechen ein (Schw. Z. f. P. 1931/9).

Die Vergiftungserscheinungen äußern sich meist in Erbrechen und Koliken ohne Durchfall. Bei entsprechender Behandlung tritt für gewöhnlich baldige Besserung ein.

Der Ölbaumseitling gehört zu den Leuchtpilzen. Mit ausgeruhtem Auge (nachts) sieht man Blätter und Stiel von jungen Pilzen leuchten, so etwa, als ob eine Unzahl von Leuchtkäferchen beisammen säße. Nach Goutaland wird dieses Leuchten durch Phosphor hervorgerufen (siehe 1. Jahrgang, Seite 123).

Außer dem Ölbaumseitling oder Ölbaumtrichterling, dessen Giftigkeit schon im Altertum bekannt war, gehören noch weitere Giftpilze der Gattung *Clitocybe* an. Wohl der giftigste ist der Bachtrichterling (*Clitocybe rivulosa* Pers.). Durch die gründlichen Arbeiten von Prof. Dr. Wiki in Genf sind wir über diesen Pilz gut unterrichtet. (Fortsetzung folgt.)

* Die Schleierdame. *
* Von M. Seidel, Görlitz. *

Die Stinkmorchel war schon den alten Griechen und Römern bekannt. Als Beschützerin der Fruchtbarkeit war sie der Göttin Ceres geweiht. Die Germanen erzeugten Liebestränke aus

dem Hexenei, dem Jugendzustande der Stinkmorchel. Die Medizin gebrauchte sie im Mittelalter als Heilmittel gegen die Kappe Gicht, daher auch der Name Gichtmorchel.

Am 4. Juli 1936 fand ich auf unserer Landeskrone Schleier (Görlitz) zwei unserer Stinkmorchel

ähnliche Pilze, die am Hute eine Schleierbildung zeigten. Der eine Pilz nahm sich unter den dunklen Buchen wie eine "Pilzdame im allerliebsten weißen Spitzen-

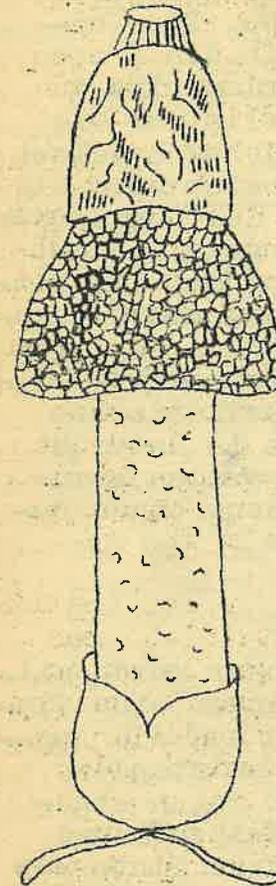
Stiel rökchen" aus. Zunächst hielt ich diesen seltenen Fund für eine Mißbildung der Stinkmorchel. Aber bald wurde es mir klar, daß es

sich nur um die Scheide SCHLEIERDAME,

Dictyophora duplicata (Bosc) Ed. Fischer, handeln konnte. Mein Fund war ein neuer Beweis, daß diese stattliche Phalloidee in den deutschen Wäldern

und Anlagen heimisch geworden ist.

Woher kam die Schleierdame? Sie ist in Nordamerika zu Hause. Der Franzose Bosc entdeckte im Jahre 1811 diesen Pilz und beschrieb



ihn. *Dictyophora* bedeutet "Netzträger". 1926 wurde die Schleierdame erstmalig in Mecklenburg gesichtet, dann 1934 in Thüringen, Sachsen, Westfalen und anderen Gegenden Deutschlands. Die Zahl der im Juli 1937 von mir und meinen Pilzfreunden in der Umgebung von Görlitz gefundenen Exemplare beträgt 21. Einige davon wurden photographiert und in Spiritus konserviert.

NACHWORT DER SCHRIFTFÜHRUNG. Die Verwandten der Schleierdame leben in den Tropen, sie selbst ist im gemäßigten Nordamerika zu Hause. Nach Professor Ulbrich (Berlin) war sie vielleicht auch in Europa seit jeher heimisch, wurde aber übersehen. Von Oesterreich wird als Fundort ein Tannen-Mischwald an der Landstraße von Aggsbach-Dorf nach Maria-Langegg (Wachau) angegeben. An unsere Mitglieder ergeht die Bitte, diesem Pilze ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden. Man beachte den 3-4 cm langen Schleier unter dem "Hutrande". Forstlich behandelte Wälder oder Parkanlagen mit nordamerikanischen Gehölzen dürften in erster Linie in Betracht kommen. Sollte der Pilz gefunden werden, ersuchen wir um Zuschrift und Zusendung eines Belegstückes.

TINTE AUS PILZEN.

Bei unseren Pilzausstellungen wurde mitunter gefragt, ob sich aus Tintlingen eine Tinte herstellen läßt. Wir verweisen auf die Angaben von Gramberg und Schulz. Die entstandene dunkle Flüssigkeit wird nach 1-2 Tagen abgossen und mit einigen Tropfen Nelkenöl und etwas Gummi arabicum vermengt. Diese Tinte muß vor Gebrauch geschüttelt werden. Schulz sagt noch: "Sie könnte auch für Unterschriften auf Dokumenten von Wert sein, da sich die Sporen des Pilzes stets nachweisen lassen."

F.

NEUE LITERATUR.

Bulletin de la Société Mycologique de France.
Band 53, Heft 1, 1937.

L. Lutz, Sur la conservation des mycéliums de champignons lignicoles par les éléments du sol. - Kulturversuche auf Apfeltrebern, Heideerde, Pferde- und Kaninchenmist lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß die Sporen gewisser Holzschwämme auch im Waldboden keimen und daß dort auch die Myzelien konserviert werden.

G. Métrod. Les coupes microscopiques. Für das mikroskopische Studium der Pilze ist es oft notwendig, die Untersuchungsobjekte in Paraffin einzubetten, um sie für das Schneiden mit dem Mikrotom vorzubereiten. Dieses Einbettungsverfahren ist besonders für den Ungeübten mit vielen Schwierigkeiten und großem Zeitaufwand verbunden. Um dies zu vermeiden, gibt der Verfasser folgenden einfachen Vorgang an: Aus einem Stück Rasierseife wird ein Klötzchen herausgeschnitten, dessen Stärke und Form so zu wählen ist, daß es sich im Objekthälter des Mikrotoms gut befestigen läßt. In das Seifenklötzchen wird ein Einschnitt gemacht, in den das Untersuchungsmaterial eingeführt wird, wobei man die Seife seitlich festdrückt. Trockenes Material ist leichter zu behandeln als frisches. Um die Schnitte von der anhaftenden Seife zu befreien, werden sie einfach in Wasser gelegt. Es ist aber bei Herbarmaterial vorteilhafter, die Schnitte zuvor in einer Ammoniaklösung (3 - 5% Kalilauge leistet das gleiche) zu quellen. Man kann die Schnitte natürlich auch färben, wofür der Verfasser Methylenblau oder Congo rot empfiehlt.
Swoboda.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [AS_2](#)

Autor(en)/Author(s): Seidel M.

Artikel/Article: [Die Schleierdame 11-12](#)